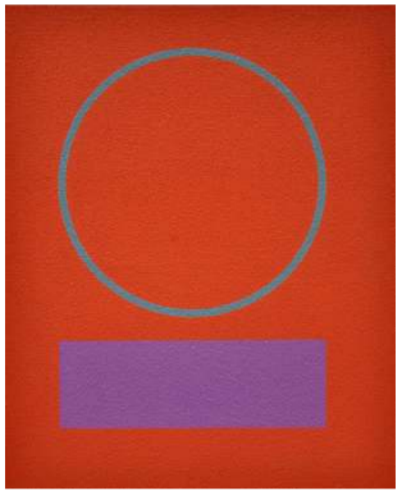


# Spirituelle Realität

Jean Leppien in der Galerie Lahumière

Von Peter Kropmanns, Paris

Das Bild kam ihm wie ein frischer Windstoß: Mit gerade achtzehn Jahren fesselte ihn in Dresden ein abstraktes Gemälde von Wassily Kandinsky so sehr, dass er sich kurzerhand nach Dessau aufmachte und am Bauhaus vorfuhr – mit dem Fahrrad. Hier wurde Kurt Leppien, der 1910 in Lüneburg geboren wurde, Schüler Kandinskys, aber auch von Josef Albers und Paul Klee. 1930 zog er nach Berlin, wo er Lucie und László Moholy-Nagy über die Schulter schaute. Dies und Erfahrung als Assistent eines Werbefilmers verschaffte Leppien die Grundlagen für den Brotberuf, den er ergriff, nachdem er das Land aus politischen Gründen 1933 verlassen hatte.



Jean Leppien, „Ohne Titel“, 1973  
Foto Galerie Lahumière / VG Bild-Kunst, Bonn 2026

Nunmehr fotografierte und gestaltete der Norddeutsche Fotomontagen und -reportagen sowie Werbung und Buchumschläge in Paris. Weil er weiter gegen den NS-Staat opponierte, wurde ihm 1936 die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt. Später tauchte er bei Avignon unter und betrieb einen Bauernhof, wo er und seine Frau, eine aus Ungarn stammende Bauhaus-Schülerin mit jüdischen Wurzeln, 1944 von der Gestapo verhaftet wurden. Suzanne Leppien wurde nach Auschwitz deportiert, Jean Leppien zu Zuchthaus verurteilt. Das Paar überlebte und fand im Mai 1945 in Paris wieder zusammen.

Nach mehr als zehn Jahren größter Anspannungen wurde er nach dem Krieg in Frankreich eingebürgert und ließ sich jetzt Jean rufen. Aber vor allem konnte er künstlerisch aktiv werden. Im Kreis der französischen Maler der Nachkriegsmoderne behauptete sich Leppien mit Bildern, die Farbflächen und geometrische Formen in Dialog setzten. Diesem Interesse blieb er bis zu seinem Tod 1991 treu.

Hier setzt die Jean-Leppien-Ausstellung an, die von der auf Künstler der Geometrischen Abstraktion spezialisierten Pariser Galerie Lahumière gezeigt wird. Sie präsentiert Werke Leppiens der Jahre 1946 bis 1983 (Preise 4500 bis 30.000 Euro) und bietet damit eine kleine Retrospektive. Die Gründer der Galerie, Jean-Claude und Anne Lahumière, eine gebürtige Bremerin, waren Leppien eng verbunden.

Mit Öl auf Leinwand gemalt, zeigen die frühen Arbeiten Formen, die von Kurven und Linien bestimmt werden und rhythmisch bewegt zu sein scheinen. Schon in jener Zeit lebte der Künstler zwischen Nizza, Roquebrune bei Menton und Paris, wo er Gründungsmitglied des Salon des Réalités Nouvelles war. Spätere Werke gewannen an Strenge, um dann wieder lyrischere Klänge anzustimmen. Schließlich isolierte Leppien einzelne Elemente in der Fläche und erzielte Beruhigung oder stellte einzelne große geometrische Formen über kleinteiligere Felder. Manches davon wirkt geradezu meditativ. Dabei experimentierte er bisweilen mit Bildern, deren unbehandelte Leinwand sichtbar blieb, um deren Gewebe und Textur in die Komposition mit einzubinden.

Für Leppien spielte die Verlegenheit, zu bezeichnen, was er hervorbrachte, ob als „abstrakte“ oder „absolute“ oder „nichtfigurative“ Malerei, keine Rolle. Ihm kam es vielmehr darauf an, den „je eigenen Ausdruck einer Linie, einer Form und einer Farbe“ nachvollziehbar zu machen und eine „Atmosphäre, ein Klima“ zu schaffen, das den Betrachter zu einer eigenen Deutung animiert, die das Spiel der in Beziehung gesetzten Bildelemente hervorruft. Ein ungegenständliches Werk diene, indem es sich der Darstellung der Wirklichkeit entziehe, der Sichtbarmachung einer anderen, „spirituellen Realität“, so ein Credo des Malers.

Jean Leppien, Galerie Lahumière, Paris, bis zum 13. Mai